

Elena Niciporovic

Die Welt der Grenzen und die grenzenlose Welt:

Die Vorstellung der »GRENZE« im deutschen und im russischen Kulturraum

Kann es ein Verständnis zwischen unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten geben? Was oft leichtfertig vorausgesetzt wird, erweist sich in der konkreten Begegnung nicht selten als ein schwieriger Balanceakt, dem Situationen der Komik nicht fremd sind. Die Autorin, mit den Besonderheiten der russischen und deutschen Mentalität gleichermaßen vertraut, erblickt in der Abwesenheit der Vorstellung von »Grenze« ein Wesensmerkmal des Russischen.

Wenn sich Menschen aus verschiedenen Kulturen begegnen, können schwerwiegende Missverständnisse entstehen, die auf anscheinend unwichtige »Kleinigkeiten« zurückzuführen sind. Diese »Kleinigkeiten« oder Imponderabilien beruhen auf den unterschiedlichen Werten, die mental und sprachlich in den Kulturen verankert sein können. Meist wird von diesen Werten erst einmal das jeweilige Verhalten in Begegnungssituationen bestimmt. Daraus ergibt sich die Frage: Wie kann man mit Vorstellungen und Werten umgehen, die in fremden Kulturen bestehen und die in ihrem Zusammenhang das gleiche Recht und den gleichen Rang haben, den eigenen Vorstellungen und Werten jedoch völlig entgegengesetzt sind? Wie kann man einem »Kulturschock« entgegen? Denn es geht dabei um eine Anerkennung des Anderen als Menschen, jenseits der sozialen Reflexe, die tief im Unterbewusstsein verwurzelt sind.¹ Im Folgenden werden einige Beispiele aus der deutsch-russischen Kulturbegegnung geschildert, die zeigen, wie unterschiedlich mit dem Phänomen der GRENZE in den beiden Kulturen umgegangen wird.

In der vielschichtigen Bedeutung des Wortes »GRENZE« verbergen sich seelische und geistige Phänomene, die verschiedene kulturelle Vorstellungen unter einem Dach vereinen. Höflichkeit, Verletzbarkeit, Raum- und Zeitgefühl, Beziehung zum Eigentum und vieles andere zeigen sich als Erscheinungen dieser Phänomene. Für die westliche Kultur ist die Anwesenheit von GRENZE charakteristisch. Während sie zum Beispiel für die deutschen Verhältnis-

1 Siehe vor allem die Arbeiten von Anna Wierzbicka: *Semantics, culture, and cognition. Universal human concepts in culture-specific configurations*. New York 1992; *Understanding cultures through their key words. English, Russian, Polish, German, and Japanese*. New York, Oxford 1997 (Oxford studies in anthropological linguistics, 8)

se unentbehrlich scheint, ist es jedoch für die russische Kultur genauso kennzeichnend, dass die Vorstellung der GRENZE auf verschiedenen Gebieten in gewisser Weise unbedeutend erscheint. Denn GRENZE wird in den meisten Lebensbereichen dann gezogen, wenn sich der Mensch seelisch aus dem Umkreis auf einen Punkt zurückzieht, um »bei sich zu sein«. Dieser seelische Mittel- oder Ich-Punkt schließt sich in der Eigenwahrnehmung gegenüber dem Umkreis ab und bildet dadurch GRENZE. Wie wir sehen werden, ist die seelische Bewegung im Russischen genau umgekehrt. In denselben Lebenssituationen verläuft die seelische Bewegung meist nicht in Richtung eines inneren Mittelpunkts, sondern im Prozess einer seelischen Bewegung in den Umkreis, eines Verströmens in der Peripherie, um dadurch die Wirkung der seelischen Herausforderung gewissermaßen zu »unterlaufen«.

Das Bedürfnis, die GRENZE zu überwinden, gehört zu den vorrangigen Bedürfnissen, die den Charakter eines kulturellen Reflexes einnehmen. Diese mentale Verbindung zwischen der Anwesenheit von Grenze und ihrer gleichzeitigen Überwindung ist eine universale in der russischen Kultur. Wenn man diese mentale Prägung kannte, konnte man gerade durch das Ziehen einer Grenze mit der mentalen Reaktion rechnen und dadurch soziale Veränderungen herbeiführen. Die Einführung der Kartoffel Mitte des 18. Jahrhunderts erwies sich aufgrund des Widerstands der Bauern und ihrem Misstrauen vor der »giftigen Pflanze« als ergebnislos, bis Fürst Andrej Bolotov auf die Idee kam, um die Kartoffeläcker einen Zaun zu ziehen. Diese Grenzziehung erweckte die Lust und den Trieb der russischen Bauern, die »abgegrenzten« Kartoffeln zu stehlen und sie auf den eigenen Feldern anzubauen. Die Überwindung der GRENZE und die damit verbundene Gefahr, entdeckt zu werden, stimulierte ihre Lebensenergie und Antriebskraft.

Wie das Kartoffelbeispiel zeigt, kann der Sinn oder Unsinn des Privateigentums nicht anerkannt werden; er trifft auf einen negativen innerseelischen Widerhall. Ebenso verhält es sich mit der westlichen Vorstellung einer gesetzlich fixierten Rechtsprechung, die stark auf dem Konzept der »Grenzen« aufgebaut ist. Der russische Denker Pjotr Caadaev bemerkte hierzu im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts: »Die Idee der Gesetzlichkeit, des Rechts, macht für das russische Volk keinen Sinn.« Man könnte ergänzen, dass eine Sinnhaftigkeit doch darin besteht, dass das Gesetz und die damit verbundene Grenze gebraucht wird als seelische He-

rausforderung. Das Verbot, der Druck und der Zwang werden bis zu einem bestimmten Grad gebraucht, um seelische Kräfte zu wecken und zu stärken, die dann in dem Überschreiten von Grenzen zutage treten können.

Wenn Grenzen auf dem Feld der gedanklichen Ideen und Vorstellungen (gezogen durch jahrhundertelange religiöse und politische Ideologie) existierten, etwa in der dogmatischen Abgrenzung der orthodoxen Kirche in Form der »verbotenen« Städte und Landschaften, der Einschränkung der Bewegung im Allgemeinen, oder auf dem Feld der jahrhundertealten Tradition (*starina*), die nicht geändert werden kann oder darf, waren diese Grenzen keine individuellen, sondern *kollektive*, die meist von Autoritäten (Kirche, Zaren, Partei) künstlich gezogen wurden. Die äußeren Grenzen wirkten sich so aus, dass sie innerlich die Neigung zur Aufhebung der GRENZE unterstützten. Anders gesprochen: Die negative Wirkung äußerlich gezogener Grenzen entgrenzt den russischen Menschen positiv in seelischer und geistiger Hinsicht. In spiritueller Hinsicht liegt in diesem Trieb zur Grenzüberschreitung der Keim zu der Kraft, geistig befruchtet zu werden. Das scheinbare Chaos ist nötig als Voraussetzung für die größtmögliche Offenheit für geistige Durchdringung, die durch irdisch-materielle Eingrenzungen verunmöglicht werden würde.

Die Grenzenlosigkeit des russischen Sprachbewusstseins zielt auf die Fähigkeit und das Bedürfnis, mit der eigenen mentalen und seelischen Kraft sich selbst auszudehnen über den gesamten denkbaren Raum der Gefühle, Wünsche, Gedanken und Handlungen. Als charakteristisches Beispiel findet die deutsche Redewendung »es geht mich nichts an« nur sehr selten eine Entsprechung im Sprachgebrauch und in der seelischen Haltung der russischen Menschen, die von der Tendenz her »alles etwas angeht«.

Eigentlich erstreckt sich das russische Seelenwesen in seiner metaphysischen Dimension bis zu den Grenzen des Universums und verschmilzt mit ihm. Diese Qualität (und mitunter Gefahr!) der Ausdehnung enthält in sich eher die Eigenschaft eines schon vollzogenen Faktums als eines erstrebten Ziels und Prozesses. Dieser für deutsche Verhältnisse phantastische Zustand wird durch die Fähigkeit zur ständigen geistigen und seelischen Bewegung und Umwandlung sowie durch die unklare Vorstellung von den eigenen Möglichkeiten und Grenzen unterstützt. Dieses Phänomen wirft ein zusätzliches Licht auf die Aussage Rudolf Stei-

**Das russische
Seelenwesen
entgrenzt sich
ins Universale**

ners, die Russen seien dazu berufen, allumfassende Begabung ohne eigentliche produktive Kraft zu entwickeln.² Die Sehnsucht nach dem Absoluten ist verbunden mit dem Mangel an Interesse für rein irdische Ziele.

Der russische psychologische Modus »alles oder nichts«, die Unfähigkeit zu Kompromissen oder zu tolerantem Verhalten bestimmt oft die alltägliche Vorgehensweise. Dadurch nehmen die alltäglichen menschlichen Handlungen einen extremen Ausdruck an. Beispielsweise ist die Redewendung eines schon länger in Deutschland lebenden Russen, dessen materielle Lebensumstände bescheiden sind, für diese Haltung charakteristisch: »Ich nehme nur das Beste, oder aber ich brauche gar nichts.« Die außergewöhnliche Äußerung eines Helden von Dostojewskij, »Ich werde nicht glücklich sein, ich brauche kein Glück, solange die Tränen eines einzigen Kindes noch nicht getrocknet sind«, wie auch Dostojewskijs Rede von »All-Menschentum« (»vse-celovek«) umschließen denselben Wunschgedanken des Erreichens der »letzten Grenze«.

Einverleibung des Fremden

Die russische Redewendungen »nas/svoj celovekl« (»unser/eigener Mensch«), »svoj paren'« (»eigener Kerl«) wecken unter ausländischen Studenten Erstaunen, weil sie im Deutschen keine richtige Entsprechung haben. Man findet sich damit nur dann zurecht, wenn es einem allmählich bewusst wird, dass diese »merkwürdigen« Wortpaare die erwünschte Zugehörigkeit des Menschen zum Kreis der *vertrauten* Personen zum Ausdruck bringen. Die Besonderheit dieses erstrebten Zustands besteht darin, dass er mit der *Freundschaft* nicht unbedingt etwas zu tun hat. Es geht auch nicht um die langsame *Annäherung* der Menschen aneinander. »Einer von uns zu werden« ist ein leicht erreichbarer Zustand aufgrund der seelischen *Ähnlichkeit* und *Offenheit*. Die Idee der leichten, selbstverständlichen Lösung der zwischenpersönlichen Grenze ist in diesen russischen Redewendungen ausgeprägt. Der häufigste und bemerkenswerteste Kontext spricht dafür: »Er bzw. sie wurde *schnell* einer von uns« (d.h. unser eigen). Der »svoj« Sprechende bezieht sich dabei immer auf die Gesamtheit, in deren Namen die Aussage getroffen wird.

Die Wendung »nas/svoj celovek« (»unser/eigener Mensch«) beruht also auf der Opposition »unser / nicht unser bzw. fremder«. Diese Unterscheidung liegt zwar jeder Kultur zu Grunde,³ in der russischen Variation »unser – nicht unser« ist allerdings eine besondere Haltung dem Fremden gegenüber enthalten: das Fremde muss so

2 Rudolf Steiner: *Das Geheimnis des Todes* (GA 159), 13. März 1915, Dornach 1980.

3 Jurij S. Stepanov: *Konstanty. Slovar' russkoj kul'tury* (Konstanten. Lexikon der russischen Kultur). 2. Aufl. Moskva 2001, S. 24.

schnell wie möglich »unser« werden, muss angeeignet, einverleibt werden. Dieses im Prinzip kindliche Bedürfnis alles an sich zu ziehen, die Ungeduld, die entsteht, wenn die Fremden zögern, »eigen zu werden«, erweckt bei den Fremden den Eindruck, dass die Russen sie nicht mögen, dass Russen den Fremden gegenüber nicht *tolerant* sind. In der Tat, die Toleranz ist ein eher unbekannter, fremder Begriff für einfache russische Menschen.

Auf einer anderen, geistig-seelischen Ebene erscheint jedoch diese Eigenschaft als ›terpimost‘, d.h. als mit lauter Liebe und einem echten Mitgefühl durchdrungene *Toleranz und Respekt*, wie bei den russischen Heiligen oder »geistlichen Vätern«, den Starzen. Ein armenischer Witz spiegelt die naive russische Intoleranz wider: Der Russe, der zehn Jahre alleine auf einer Insel verbracht hatte, wurde von den Seeleuten gefragt: »Warum hast Du auf Deiner Insel zwei Kirchen gebaut?« – »In die eine da gehe ich nicht«, war die Antwort.

Die Toleranz ist kein allgemeiner, für die ganze Menschheit in gleichem Maße gültiger Begriff. Der Toleranz liegt die Vorstellung der GRENZE zugrunde: Tolerant zu sein heißt akzeptieren, dass jemand etwas anders sein darf, in der *eigenen Sphäre* bleiben darf. Das etwa bildet eine grundlegende Voraussetzung der Kommunikation im deutschen Kulturraum. Eine spontane, herzliche, liebevolle, willkommene (!) Einmischung in die Angelegenheiten der Mitmenschen oder ein unerwünschter Einbruch in die persönliche Sphäre stellen jeweils eine Auflösung von zwischenpersönlichen Grenzen dar und machen jegliche Vorstellung von einer Grenze unmöglich. Dieses Phänomen ist charakteristisch für die russische Unterhaltung.

Folgende Episode zeigt, wie sich zwei kulturspezifische Haltungen – Toleranz und Wunsch nach Abgrenzung im Gegensatz zu Mitgefühl und Ehrlichkeit – konfrontieren können. Die Dramatik der Situation besteht darin, dass sich beide Seiten nicht darüber bewusst sind, dass ihre Handlungen völlig gegenteilig wahrgenommen werden, wie sie ursprünglich gemeint waren (in Fettschrift sind die entsprechenden Redewendungen hervorgehoben): Angelika (Deutsche, 25): »Antje macht ein Praktikum in Minsk. Alles ist in Ordnung. Nur in der Familie, wo sie untergebracht ist, hat sie Probleme.« E.N.: »Was ist falsch in der Familie?« Angelika: »Sie hat genug von den Leuten dort, sie hat vor, wegzugehen. Sie schreibt: ›Ich überlege gerade, wo ich hinziehen kann – trotzdem diese Familie nett ist. Die Leute sind wirklich nett, aber sie

mischen sich gerne in meine Sachen ein. Jede Minute tritt Mama (= Hausherrin) in mein Zimmer ein und bietet mir Früchte an. Ich bedanke mich, lehne das ab, doch besteht sie darauf, überredet mich noch mal zu essen. Gestern hat man mich zum ersten Mal von zu Hause angerufen. Der Junge im Haus, hat mir das Telefon gebracht und ist ohne zu klopfen in mein Zimmer eingetreten. Und hinter ihm der Rest des Hauses ... Die ganze Gesellschaft! Sie sind ohne Erlaubnis eingetreten! Sie haben sich auf mein Bett gesetzt. Ich habe am Telephon gesprochen und sie haben auf meinem Bett gegessen und haben neugierig zugehört. Dies ist vollkommen unverständlich für mich. Ich habe genug!« E.N.: »Oh wie schade! Antje leidet so darunter! Das Mädchen findet es unmöglich von der Familie, und es ist nicht gerecht!« Angelika: »Eigentlich ist die Familie gekommen, um sich mit ihr mitzufreuen.« E.N.: »Sicher vermuten die Leute nicht, dass sie sie gestört haben.« Angelika: »Sie haben überhaupt keine Ahnung, dass sie sie stören und in ihre Angelegenheiten, ihre Privatsphäre einmischen.«

»Privatsphäre«
klingt etwas
hochtrabend

»Privatsphäre« ist im Deutschen ein sehr geläufiges Wort. Doch »Privatsphäre« klingt auf Russisch etwas hochtrabend, *merkwürdig*, so spricht man ziemlich selten. Anscheinend ist es für Russen nicht so wichtig wie für Deutsche, ihre Privatsphäre zu schützen, die Grenze der Privatsphäre von anderen zu respektieren, nicht zu überschreiten. Genauso fremd ist der emphatische Gebrauch der Redewendungen, die die Idee der persönlichen Abgrenzung hervorheben: »jetzt muss ich mich abgrenzen«, »das geht mich nichts an«. Genauso können den Russen, die längere Zeit unter Deutschsprechenden verbracht haben, bestimmte landestypische Redewendungen (auf dem Feld der GRENZE) nicht entgehen: z.B., *sich annähern, sich zurückziehen, Abstand nehmen, verletzt/ gekränkt sein, soziale Kontakte pflegen, zu nahe kommen* usw. Vom äußeren Blickwinkel gesehen geht es hier um die Aufrechterhaltung bzw. um problematische Überwindung der zwischenpersönlichen Grenzen. Man hört oft im deutschen Sprachraum die Wendung »ich war gekränkt, verletzt, betroffen ...« Diese im Vergleich zum Russischen umfangreiche deutsche »Redemasse« ist ein Symptom, dass die Verletzbarkeit ein Merkmal der deutschen Kultur bildet. Dieses kulturelle Phänomen ist eine der Erscheinungsformen des Konzepts PERSÖNLICHE GRENZE: ich bin verletzt = meine Grenzen sind überschritten, zerstört«. Um solche unangenehmen Situationen zu vermeiden, weicht man den offenen Gesprächen über

eigene Angelegenheiten und Gefühle aus. Es wird ständig hinterfragt, bis zu welchem Grad, wie schnell, in welcher Situation sich einer dem anderen gegenüber offenbaren kann. Auf der Suche danach, warum die Russen relativ leicht ihre echten Gefühle und Meinungen preisgeben, ohne Angst, verletzt zu werden und persönliche Grenzen einzureißen, können wir die Relikte der russischen Kultur des ›durak‹, des »Toren« (im Vergleich mit dem Konzept der Ernsthaftigkeit der europäischen Ich-Kultur) in Betracht zu ziehen. Als erster Beleg kommt einem die Lieblingsgestalt des russischen Märchens, Ivan der einfältige Tor, in den Sinn, der faulenz, oft Unsinn spricht, und doch aufgrund seiner Ehrlichkeit und Offenherzigkeit alles bekommt, was sein Herz begehrt. Die persönlichen Grenzen sind nicht stark fixiert, der Inhalt der Psyche ist variabel, der seelische Zustand ist hoch verwandlungsfähig. All das zeigt folgende außergewöhnliche Äußerung eines real existierenden »Toren«:

Natalija (Russin, 44, aufgeregt zu ihrem Mann): »Weißt du, die Leute machen Spaß über dich, sie nennen dich einen Toren!«

Pjotr (Russe, 48): »Ja, das bin ich! Ich lebe frei und ich sage, was ich in diesem Moment meine. Du kannst danach mich irgendwie beurteilen, ein Etikett geben, aber das ist mir egal, weil ich *unterwegs* bin. Ich *werde*. Und der Mensch, der mir einen Namen gibt, der bleibt zurück mit seiner Beurteilung.« Diese persönliche, markant zum Ausdruck gebrachte menschliche Situation weist auf die allgemeine Tendenz: Die verhältnismäßige Gleichgültigkeit des Menschen gegenüber Schmähungen und negativen Haltungen erklärt sich aus den schwankenden sozialen Strukturen, der tausendjährigen Praxis der Knechtschaft in Russland, der Abwesenheit des Konzepts der »Würde« im Zentrum der Lebenswerte: »Spuck ihm in die Augen, es ist ihm wie das göttliche Tau«. Außerdem ist das *russische* Schicksal wechselhaft. Auf diese Besonderheit verweisen oft gebräuchliche Idiome wie: »Aus dem Dreck auf den Thron«, »Sage nicht, dass du nie eine Bettlertasche bekommst oder niemals ins Gefängnis gehst.« In solchem Licht betrachtet relativieren sich beliebige Benennungen des Menschen, sowohl positive als auch negative, und büßen ihre Identifikationskraft ein. In extremen Umständen wird dem »Opfer« klar, dass Schmähung und Zwang nur die äußere, soziale Hülle betreffen, die nicht wichtig ist, weil sie nicht das innere Wesen des Menschen umfasst, seine »unsterbliche Seele«. Die berühmte, lachend getroffene Aussage des gefangenen Grafen Pjotr Besuchov, des

Helden aus Lev Tolstoj's »Krieg und Frieden«, »mich hat man gefangengenommen, mich, meine unsterbliche Seele!«, steht damit in Zusammenhang, dass der wahre, eigentliche Kern, der göttliche Teil seines Wesens für seine Gegner unfassbar und unerreichbar bleibt. In widrigen Situationen legt der russische Mensch nicht Wert auf die Bewahrung der äußeren Würde (der äußeren Bedingungen, der Behandlung und des Status), sondern auf die Beständigkeit der inneren Lebenskraft, durch die er sich stets von neuem aufrufen kann. In dieser Beziehung tritt deutlich die Bedeutung des »die *innere* Würde bewahren« zutage. Das Aufheben der Freiheit, der Rechte, der gewohnten Lebensumstände hat für den westlichen Menschen größere Konsequenzen zur Folge als für den russischen, – nämlich Stress oder den Wunsch, sofort Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Bildhaft gesprochen, könnte man vielleicht sagen, dass der westliche Mensch *sofort* hinter seinen Persönlichkeitsgrenzen beginnt, indem er sich und seinen Lebenskern mit den sozialen und beruflichen Rollen identifiziert und seinen Wert durch die äußeren Lebensumstände bestimmen lässt.

Im deutschen Raum ist das Thema der zwischenpersönlichen GRENZE für das Sprachbewusstsein von Aktualität, deswegen trat es besonders in den zahlreichen, persönlich wichtigen Zusammenhängen auf. Die Worte erscheinen in den Kontexten, in denen eine besondere Betonung dieser Aussage zu bemerken ist. Im russischen Raum ist die zwischenpersönliche Grenzen leicht zu überwinden, oft ist sie überhaupt nicht auffallend, es gibt dadurch selten Gelegenheit, darüber zu diskutieren.

Der radikale Übergang in einen persönlichen Bereich der anderen und die mangelnde Berücksichtigung der persönlichen Grenzen basieren auf der unbewussten Überzeugung des Menschen, dass ihm klar ist, wie es anderen wirklich geht. Die Russen üben eine Art von naiver, angeborener Empathie aus, ohne sich zu fragen, ob die Vorstellung vom inneren Zustand des Anderen eine wirkliche ist, d.h. nicht bloße Selbstspiegelung. Die stark entwickelte Fähigkeit, die Grenze zu überwinden, dem Nächsten zuliebe, lautet manchmal: »Ich weiß besser als Du, was Du wirklich brauchst«. Die Kultur des Ratschlägegebens wie auch die Beziehung zwischen Mann und Frau sind durch diese mentale Haltung stark geprägt. Doch ist diese Haltung den Russen selten bewusst. Sie fällt den Ausländern bzw. Russen, die sich im Ausland andere Handlungs- und Denkmuster einverleibt haben, als groteske Umgangsformen auf:

Urs (Schweizer, 29): »Mein Freund (ein Schweizer) wohnte mit einer Russin zusammen, die älter als er war und ein Kind hatte. Jeden Morgen, wenn sie sich von ihm verabschiedete, machte sie ihn ein wenig zurecht, indem sie ihm seinen Kragen richtete. Er kam sich wie ein Schuljunge vor. Bald darauf verließ er sie.« E.N.: »Wegen des Kragens?!« Urs: »Weil er sich von ihr bevormundet fühlte. Die Frau bemutterte ihn zu sehr.«

Das russische Verhältnis zwischen Mann und Frau ist überhaupt von dieser bemutternden Haltung gefärbt. Ganz verallgemeinernd könnte man sagen, dass im Westen Liebesbeziehungen viel mehr von Gleichberechtigung und beidseitiger Selbständigkeit geprägt sind als in Russland, wo sich die Liebe eher in Mitgefühl und Sorge ausdrückt. Sehr oft entspricht diese direkte, einer »Invasion« ähnelnde Haltung den Mitmenschen gegenüber der Realität, sodass man zu einem gewissen Maß von der »Hellsichtigkeit« der Russen in ganz alltäglicher Form sprechen kann: Denn der Russe beachtet nicht nur verbale Äußerungen (!) der anderen, er ist bis zu einem bestimmten Grad auch fähig, die seelische und geistige Haltung des Partners stumm abzulesen, d.h. den Mitmenschen als eine *Ganzheit* wahrzunehmen. Gefühle sind eine Art von elementarer Kraft in der russischen Welt. Der Mensch kann sozusagen nichts dafür, wenn er von einem Gefühl positiv oder negativ ergriffen wird.

Folgende drei Äußerungen unterscheiden sich inhaltlich, spiegeln jedoch gleiche »Erfahrungsmuster« wider. Der Deutsche ist als Außenstehender über die »grenzenlose« Breite des russischen Spektrums an Emotionen und Handlungen erstaunt. Den Einheimischen würden solche Beobachtungen und Erlebnisse fast immer entgehen, der Kulturschock wird den Russen erspart. Im zwischenkulturellen Raum wird dies kaum reflektiert, weil die Abwesenheit jeglicher Barrieren selbstverständlich ist:

Petra (Deutsche, 30): »Wir Deutschen geizen mit unseren Gefühlswelten, wir überlegen zuerst gründlich, ob und wieviel wir davon preisgeben wollen. Wir kommen mit unserem engeren Gefühlsraster nach Russland und können mit dieser offen gelebten Vielfalt an russischen Gefühlswelten nicht umgehen.« Magnus (Deutscher, 34): »Ich gehe eine Straße in Petersburg entlang. Ein Mann tritt einen auf der Straße liegenden Betrunkenen heftig mit dem Fuß. Ich bin bestürzt. Ich gehe ein paar Meter weiter. Eine Frau, die ganz offensichtlich selbst nicht viel besitzt, gibt aus

Gefühle sind
Naturkräfte
in der russischen
Welt

Autorennotiz:

DR. ELENA NICIPOROVIC, geb. 1964 in Kalinin (heute: Tver'), ist Kulturwissenschaftlerin und Linguistin. Studium an der Staatlichen Universität Tver' und am Puskin-Institut, Moskau. Entwickelte das Programm »Homo ludens« für die Abteilung »Lesepsychologie« der Staatlichen Kinderbibliothek Tver'. 1992-1994 Deutschlehrerin in der Waldorfnitiative Semejnij lad, Moskau. Forschung über »Synergetische Prozesse in der Sprache«, u.a. finanziell gefördert vom Forschungsfonds der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschland. Organisiert und veranstaltet deutsch-russischen Schüleraustausch, Intensiv-Russischunterricht und Erfahrungsreisen nach Russland. – Adresse: Pljonkina 43, 170007 Tver', Russland. E-Mail: jenich@gmx.net

Mitgefühl einer armen alten bettelnden Frau ein Almosen. Dieses Spektrum an Gefühlen innerhalb von kürzester Zeit! Wie beim Jüngsten Gericht!«

Der Übergang von einem Zustand zum anderen ist auf der sprachlichen Ebenen sehr oft mit dem Wort »vdrug« (»plötzlich«) gekennzeichnet, das hier einen kulturspezifischen Begriff bildet.

Es ist nicht zu überhören, dass dieses Wörtchen »plötzlich« überall auf der Welt in der Rede von jungen Menschen häufig auftaucht. Derartige »Plötzlich-Geschehnisse« (ähnlich einer Märchenwelt, in der jederzeit alles möglich ist) sind ein Merkmal der Jugend, genauso wie in der Kindersprache alles in die Qualität des »Plötzlichen« getaucht ist. Daher ist die Tatsache, dass »vdrug« die allgemeine russische Rede prägt, ein sprachlicher Hinweis dafür, dass nach Rudolf Steiner die Qualität des Kindlichen, sich erst noch Entwickelnden die russische Seele durchdringt.⁴

Dostojewskis Romane sind voll von diesem Wort. Seine Personen handeln in der »vdrug-Logik«. Diese Logik bezieht sich auf die tieferen Grundlagen des russischen Lebens, in dem Ursache und Wirkung in ihrer kausalen Abfolge nicht immer deutlich zu erkennen sind. Es fehlen die Konsequenzen der Geschehnisse, stattdessen treten immer wieder unerwartete Wendungen auf.

Die normalen menschlichen Reaktionen auf plötzliche, unvermittelte Geschehnisse bestehen aus Erstaunen bzw. Schock. In diesem Sinne ist es kein Zufall, dass in dem »totalen« russischen Diskurs (d.h. in der Summe von allem Gesprochenen) derart häufig entsprechende Äußerungen auftreten, wie z.B.: »Ich bin erstaunt/überrascht«, »so ein Wunder!« Die Worte »erstaunlich«, »wunderbar« klingen auf russisch noch sehr »frisch«, und sie lassen ihre innere Form erkennen: »er-staun-lich«, »wunder-bar«. Sie sind noch nicht zur abgegriffenen Metapher herabgesunken, wie es oft im deutschen Gebrauch der Fall ist.

Man kann behaupten, dass »das Rätsel der russischen Seele« (eine ausgesprochen unrusische Beschreibung) für Ausländer darin besteht, dass das russische Seelenleben eine viel breitere Spektrum an Emotionen und Reaktionen aufweist. Den Außenstehenden mag bei einem Russen die Geschwindigkeit und die Irrationalität des seelischen Wandels innerhalb kürzester Zeit überraschen, oder auch die Vielfalt der Seelenqualitäten in der russischen Gesellschaft. Des Rätsels Lösung liegt meiner Meinung nach in der Abwesenheit einer Vorstellung der inneren GRENZE.

4 Rudolf Steiner: *Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten* (GA 176), 11. September 1917, Dornach 1982.